Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 17. FEBRUAR 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 7

Werden und Krise des Priesterberufes

VOR- UND ZWISCHENBEMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN BUCH

Weite Kreise beschäftigen sich heute mit der Tatsache des Rückganges des priesterlichen Nachwuchses und fragen nach den Ursachen dieser Erscheinung. Die wertvolle Studie von Diözesanverwalter Dr. Josef Bannwart, Unser Diözesanklerus im Bild der Zahl («SKZ» 1954, Nr. 41 und 42), berührte die Frage des priesterlichen Nachwuchses innerhalb der Grenzen des heutigen Bistums Basel. Nun wird in nächster Zeit aus der Feder von Dr. Jakob Crottogini, SMB, eine eingehende statistische Untersuchung über die Wahl des Priesterberufes erscheinen, die das gesamte Gebiet der Schweiz und Teile des benachbarten Auslandes erfaßt. Wir haben unsern Mitarbeiter, Dr. Hans Krömler, ersucht, eine Einführung für unser Organ zu schreiben, die unsere Leser mit der Anlage, dem methodischen Vorgehen und den Ergebnissen dieses aktuellen Buches vertraut machen soll, das dem großen Anliegen der Weckung und Förderung des Priesterberufes dienen will. *Die Redaktion*

Bald wird der Benziger-Verlag ein fast 400 Seiten starkes Buch über den Priesterberuf auf den Tisch legen. «Wieder eines von vielen!» werden einige voreilig bemerken und in einem Tone leiser Resignation hinzufügen, daß sich ja das nun einmal statthabende Malaise in der Rekrutierung der Priesterberufe nicht mehr aufhalten lasse; die Krise der Zeit spreche daraus. Damit ziehen viele leichthin einen Schlußstrich unter die Diskussion, die sie als unlösbar abreißen.

Aber ist diese Krise und Diskussion tatsächlich unlösbar? Darauf dürfte unseres Erachtens dieses neue Buch eine neue und nicht unwesentliche Antwort geben oder wenigstens zu geben versuchen, eben darum, weil es neu-artig ist, d. h. von einer bisher viel zu wenig beachteten Schau aus das Problem ansticht. «*Die Wahl des Priesterberufes als psychologisch-pädagogisches Problem*» heißt der ursprüngliche Titel einer Arbeit, die durch die freiburgische Philosophische Fakultät (Professor Montalta) von *Jakob Crottogini*, SMB, zurzeit Präfekt am Progymnasium Rebstein, als Doktordissertation angenommen wurde. Um es gleich zu sagen: es wird auf diesen annähernd 400 Seiten nicht darauflos psychologisiert oder pädagogisiert. Die Fragestellung ist nicht eine theoretisch-spekulative, sondern eine praktisch-empirische; die Arbeit basiert auf einer bei Theologen, Priestern und Laien angestellten, umfangreichen Erhebung. Damit fußt die Untersuchung so real auf Tatsachen, wie man sich dies realer fast nicht denken kann. Wir schauen der nackten Wirklichkeit ins Gesicht. Hunderte von Klerikern geben dokumentarisch Auskunft, wie ihr Berufswunsch aufgeleuchtet, wie ihre Berufswahl geklärt, wie ihr Entschluß gereift sei. Wir erfahren aus der Erfahrung die tatsächliche *Berufsgenese*.

Um sich gleich zu Anfang Weg und Ziel der Arbeit abzustecken, erklärt der Autor, er beabsichtige 1. die *Erforschung* der inneren und äußeren Faktoren, die hemmend oder fördernd auf die Wahl des Priesterberufes einwirken können, und wage 2. den *Versuch* einer berufspsychologischen Interpretation und einer wenigstens ansatzweisen pädagogischen Auswertung der erfaßten Tatsachen.

Aber diese Sache hat einen Haken, wittern die Theologen vom Fach, denn die Genese des Priesterberufes ist doch in erster Linie das Werk einer besondern göttlichen Beistandsgnade, die auf ein ewiges göttliches Willensdekret zurückgeführt wird. So ist das Letzte in dieser Frage einer rationalen Untersuchung unzugänglich, weist ins Mysterium. Die psychologische Studie ruft also nach einer theologischen Rechtfertigung. Diese geht dahin: Beruf sagt Berufung. Berufung aber ist ein Urakt Gottes, der in die Ewigkeit zurückweist. «In diesem Urakt bekommt der Mensch sein Wesen und seine Fähigkeit zugewiesen und zubemessen, aber auf die kommende Sendung hin. Damit ist aber zugleich gegeben, daß eine Berufung aus dem zugemessenen Wesen und seinen Fähigkeiten in etwa erschlossen werden kann.» Tritt der Berufene in das irdische Leben ein, findet er sich mit seinen Anlagen und Kräften, mit seiner Eignung und Neigung vor. Nach und nach nimmt er davon Besitz. Erst taucht der *Berufswunsch* auf, daraus reift der *Entschluß*, mit dem unzertrennlich die richtige *Motivation* (recta intentio) verbunden sein muß. Und am Endpunkt erfolgt die Berufung durch die *Kirche*. Schon die Echtheit des Berufswunsches wird zu einem Teil aus der anlagegemäßen Befähigung ersehen. Erst recht wird der Entschluß aus dem Einsichtigwerden der Befähigung mitermöglicht. Anlagen, Beschluß, richtige Absicht sind aber im jungen Menschen an einen bestimmten Ort, zu bestimmter Zeit feststellbar, d. h. geschichtlich faßbar. Nur auf diese geschichtliche Feststellbarkeit hin darf der Bischof den Weihekandidaten zum Priester weihen. Wir wissen, wie Pius XI. in seiner Enzyklika «Ad catholici sacerdotii» diese Konstitutivelemente unmißverständlich fordert und damit die vor allem in Frankreich aufgeworfene Kontroverse

AUS DEM INHALT:

Werden und Krise des Priesterberufes

Die fünf Fragen Roms an die Reformierten.

Der soziale Charakter der christlichen Moral

Kann das christliche Volk wieder Psalmen singen?

Acta Apostolicae Sedis

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

über das Wo, Wie und Wann der Berufung zum Abschluß brachte: Der echte Priesterberuf «zeigt sich ... weniger in einem Gefühl des Herzens oder in einer spürbaren Neigung der Seele, die mitunter fehlen oder vergehen können, sondern vielmehr in der rechten Absicht des Priesteramtskandidaten im Verein mit all den körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen, die ihn für diesen Stand geeignet machen». Von diesem Satz aus erhält die ganze vorliegende Arbeit ihre Berechtigung. Gewiß müssen Einschränkungen gemacht werden: Die direkte *Gnadenführung* ist im konkreten Leben weder faßbar noch nachweisbar (sie wird aber indirekt sichtbar in den Fakten), die *Freiheit* des Geschöpfes und der Gnade bleibt bestehen (sie wird aber motiviert in der Fähigkeit des wählenden Geschöpfes).

Wie ging nun der Verfasser ans Werk? Das erste war die Festlegung der Forschungsmethode. Wie schon bemerkt, entschied sich der Autor für die *schriftliche Enquête*. Erst mußte ein sauberer *Fragebogen* bereinigt werden. Gar mancher erfahrene Priester, Psychologe und Pädagoge stand ihm dabei zu Gevatter. Nach einem Vorversuch mit einem provisorischen Frageschema, das von 9 Priestern und 31 Theologen beantwortet worden war, wurden endgültig 85 Fragen ausgearbeitet, die in 4 Gruppen die ganze komplexe Schicht erfassen sollen. Die erste Fragegruppe fragt nach Heimat und Familie der Theologen, die zweite nach den Problemen der Volks- und Mittelschulzeit, die dritte faßt alle jene Fragen zusammen, die um die eigentliche Genese des Berufswunsches und Berufswillens kreisen und die vierte jene, die das Fachstudium berührten.

Das quantitative wie qualitative *Ergebnis* der Erhebung wurde ein äußerst günstiges. Dank dem Entgegenkommen der Seminar- und Ordensobern konnte in der Schweiz die Enquête in 5 Diözesanseminarien, 1 Theologenkonvikt und in 24 Studienhäusern von 19 verschiedenen Orden, Kongregationen oder religiösen Gesellschaften durchgeführt werden. Zu Vergleichszwecken wurden auch zwei deutsche und österreichische Weltpriesterseminare und 1 deutsches, 1 österreichisches und 2 französische Ordensklerikate in die Erhebung einbezogen, was besonders wertvoll war. Außer in 5 Fällen konnte der Autor immer persönlich die entsprechende Kommunität über sein Vorhaben orientieren. Die Rundfrage wurde selbstredend streng anonym durchgeführt. Auch schreibt der Autor: «Wir baten mehrmals, sich bei der Beantwortung die volle *Freiheit* zu wahren.»

Von den insgesamt an 600 *Schweizer Kleriker* abgegebenen Fragebogen wurden 425, d. s. 70,8 %, beantwortet. In den Diözesanseminarien erreichte die Beantwortung 80,2 %, d. h. von 222 Theologen dieser S. beteiligten sich nur 44 an der Rundfrage nicht positiv. Von 318 befragten Ordensklerikern antworteten 231, von 60 an Seelsorgsgeistliche abgegebene Fragebogen erhielt der Fragesteller nur 16, d. s. 26,7 %, ausgefüllt zurück. An *ausländische* Theologen wurden 250 Bogen abgegeben, von denen 196, d. s. 78,4 %, gut ausgefüllt wieder einliefen. Das Gesamtergebnis ist: 850 Fragebogen gelangten zur Verteilung. 621, d. s. 73,1 %, wurden in brauchbarer Weise beantwortet. Von Interesse mag noch sein, welch genauerem Berufsstand die Kleriker angehören. Von den schweizerischen Eingängen stammen 32 von Novizen, 314 von Theologiestudenten und 79 von Welt- und Ordenspriestern.

Ein nicht ungescheiter Psychologe und Pädagoge wird einwenden, das ganze Experiment hinke. Wolle man etwas Gediegenes über die tatsächlichen fördernden und hemmenden Faktoren in der Wahl des Priesterberufes ausmachen, so gehe es nicht an, nur jene zu befragen, die schlußendlich auf dem direkten Weg zum Ziel stehen oder dasselbe schon erreicht haben; die Rechnung stimme erst dann, wenn sozusagen die Passiven einbezogen werden, m. a. W., es müßten auch die sogenannten «Ehemaligen», die «gescheiterten» Berufe einbezogen werden. Dies kalkulierte denn auch der Autor von Anfang an in seine Schlußbilanz ein. Parallel zur ersten führte er darum auch bei katholischen Mittelschülern und Laien eine Erhebung mit einem eigenen Fragebogen durch (an 1 neutralen und 10 katholischen Gymnasien persönlich, an einer katholischen Mittelschule und zwei neutralen Kantonsschulen durch den Rektor oder Religionslehrer). 624 Maturanden und 24 Laienakademiker beteiligten sich an dieser Befragung. 430 der Befragten haben sich im Laufe der Studienjahre ernsthaft mit dem Gedanken beschäftigt, Priester zu werden, 288 unter ihnen haben diesen endgültig aufgegeben (über die Gründe wird später zu reden sein). Wenn diese Erhebung auch nicht zu einer allseitig befriedigenden Lösung führte, so liefert sie doch einen relativ brauchbaren ergänzenden Beitrag zur komplexen Frage der Berufsgenese.

Wie anzunehmen, äußerten sich schon während der Erhebung verschieden klingende Stimmen. Da schrieb ein Pfarrer: «Zu ihrer Vivisektion der ‚geistlichen Gefäße' wünsche ich Ihnen Glück. Sie gehen damit viel zu weit und dienen letztlich nur einem quälerischen Reflexionszustand, der ungesund und unnütz ist für die Seele ...» Ein anderer bemerkte temperamentvoll: «Wozu das alles? Ich finde die ganze Untersuchung verfehlt. Lassen wir doch so feine, geheiligte Bereiche verschont sein vom kalten profanierenden Geist der Statistik.» Neben diese vereinzelten skeptischen Äußerungen aber sind zu halten die über 200 spontanen Interesse- und Dankesbezeugungen, in denen wir etwa lesen: «Ihrer Arbeit wünsche ich ein gutes Gelingen. Sie können uns damit später manch wertvolle Richtlinien geben.» — «Ihre These ist etwas Zeitnotwendiges.» — «Wenn Sie Ihre Arbeit fertig haben, geben Sie das bitte bekannt» und dergleichen.

Manche der geäußerten Bedenken — und wer hätte gegen eine solche diffizile Arbeit anfangs keine Bedenken anzumelden? — fallen in sich zusammen, liest man, und wäre es mit Vorurteilen behaftet, die Arbeit selber. Ungemein wohltuend wirkt auf den Leser die nüchterne Sachlichkeit und die solide Gründlichkeit, mit der ans Werk gegangen wurde. Dazu fügt sich die fast porzellanene Vorsicht, die nicht voreilig Schlüsse zieht aus den Fakten. Aber auch die Ehrfurcht und das feine Fingerspitzengefühl fehlt nicht. Zuweilen gewinnt man den Eindruck, der Schlußfolgerungen seien eher zu wenig als zu viel gezogen. Aber es sprechen ja in diesem Falle, darf man hinzufügen, die vorgelegten Fakten für sich eine beredte Sprache.

Ausdrücklich will der Autor eingangs auch vom rein Psychologischen her — nicht also nur vom Theologischen her — eine Grenze abgesteckt haben: «Mit der Einengung unserer psychologischen Arbeit auf die rein empirischen Berufswahlgegebenheiten ist ipso facto eine *Einschränkung der Allgemeingültigkeit* der zu erwartenden Forschungsergebnisse gegeben, die sich nicht vermeiden läßt, da sie im Wesen der empirischen Psychologie begründet liegt. Dieser geht es ja darum, möglichst nahe an das wirkliche Leben heranzukommen. Konkretes Leben ist uns aber immer nur in einem örtlich und zeitlich begrenzten Raum zugänglich. Erst wenn es uns gelingt, innerhalb dieses raum-zeitlichen Feldes einen möglichst *repräsentativen Ausschnitt* zu erfassen, der durch ein Minimum von außergewöhnlichen Umständen beeinflußt ist, dürfen wir den daraus abgeleiteten Daten eine relative Allgemeingültigkeit zusprechen.» Hierin aber darf sich der Verfasser das Plus buchen, daß ihm die Gunst der Umstände besonders entgegenkam.

Das Ganze der Arbeit war kein leichtes, zumal gar keine vorgepfadete Wege beschritten werden konnten. Wohl lagen Ansätze ähnlicher empirischer Untersuchungen vor. So hat F. *Boulard* nach der geographischen und sozialen Herkunft aller zwischen 1900 und 1950 in Frankreich geweihten Weltpriester gefragt; ähnlich wollte J. A. *Nabais* von einem statistischen Tatsachenmaterial her für Portugal ausmachen, warum die Kleinen und Großen Seminare soviel «Abgänger» zu verzeichnen hatten; und er kam zum Schluß, die verantwortlichen Erzieher seien zu wenig befähigt, die «echten» von den «falschen» Berufsmerkmalen zu unterscheiden.

Die vorliegende Untersuchung darf sich herausnehmen, auf diesem Gebiet die erste umfassendste nicht nur im deutschen Sprachgebiet, sondern überhaupt darzustellen. Das rühmt wohl die Sache, macht

Die fünf Fragen Roms an die Reformierten

(Schluß)

Christus hat seiner Kirche nach dem eindeutigen Zeugnis der neutestamentlichen Schriften eine hierarchische Struktur gegeben. Auch in dieser Hinsicht sollte das messianische Reich Erbe und Vollendung der alttestamentlichen Theokratie sein. Wie schon dem Gottesvolk des Alten Bundes Älteste, Gesetzeslehrer und Priester vorstanden, so sollten auch an der Spitze des neutestamentlichen Gottesreiches Männer stehen, die ihre Vollmachten nicht vom Volk, sondern vom göttlichen Stifter selber empfangen. Gerade das Gegenteil, d. h. eine demokratische Verfassung, müßte uns überraschen. Es ist zum mindesten auffallend, wie geflissentlich die meisten protestantischen Theologen, die doch die Erforschung der alt- und neutestamentlichen Schriften als ihre bevorzugte Domäne pflegen, der Diskussion über die Parallelen, die von der alttestamentlichen Theokratie zur Kirche Jesu Christi führen, ausweichen oder sie ignorieren.

Die Ordination

Mit dem Nachweis, daß Christus die Apostel und ihre Nachfolger zu den letztverantwortlichen Vorstehern und Lehrern seiner Kirche bestellt und ihnen die Verwaltung seiner Sakramente anvertraut hat, ist auch die Frage entschieden, wer für die Verleihung irgendwelcher kirchlicher Vollmachten zuständig ist. Gestützt auf die Worte Christi, die die Identität des apostolischen Auftrages mit seiner göttlichen Sendung bezeugen (Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch: Joh. 20, 21 — Wer euch hört, hört mich: Luk. 10, 16, war die Kirche stets der Überzeugung, daß Christus und der ihr als Beistand verheißene Geist Gottes vor allem und hauptsächlich in der dreifachen Vollmacht des Hirten-, Lehr- und Priesteramtes in der Kirche gegenwärtig bleibt und fortwirkt. Seit den Tagen der Gründung gab es in der Kirche Christi keine legitime Berufung in eines dieser Ämter als die aus der Hand der Apostel und ihrer Nachfolger. Für die Zeit der Apostel bestätigen dies vor allem die Apostelgeschichte (besonders 14, 23; 20, 17; 20, 28 ff.) und die Pastoralbriefe des hl. Paulus. Die Überzeugung und Praxis der Apostel lebt fort und wird bestätigt in der unmittelbar nachapostolischen Zeit. Am bekanntesten ist das aus dem Jahre 96/98 stammende Zeugnis des Apostelschülers Klemens von Rom, der den Zusammenhang zwischen apostolischer und nachapostolischer Tradition nachdrücklich festhält: «Jesus Christus ist gesandt von Gott. Christus also ist von Gott, die Apostel von Christus. Beides ist geschehen in aller Ordnung nach Gottes Willen. Die Apostel empfingen ihre Aufträge. Indem sie nun in Ländern und Städten predigten, setzten sie die Erstlinge (ihrer Mission) nach vorangegangener Prüfung im Geiste zu Episkopen und Diakonen der zukünftigen Gläubigen ein und gaben ihnen dazu den Auftrag, daß wenn sie (d. h. die von den Aposteln Eingesetzten) entschlafen seien, andere erprobte Männer ihren Dienst übernähmen» (Korintherbrief 42, 1—4). Nie gab es in der wahren Kirche eine Amtsverleihung von seiten des Volkes. Empfehlung für ein Amt oder das später übliche Vorschlagsrecht sind keine Amtsverleihung. Nie gab es eine Berufung ins kirchliche Hirten- und Lehramt direkt durch den Geist, in Umgehung der zuständigen kirchlichen Amtsträger. Vielmehr hatte erst die Berufung durch diese nach der festen Überzeugung der Kirche auch die Approbation des Geistes für sich.

Die reformierte Kirche kennt nebst den «nur indirekt kirchlichen» Ordinationen in den Diakonissen- und Missionshäusern «nur *eine* Ordination: diejenige, die den Pfarrern die Vollmacht erteilt, die Geheimnisse Gottes zu verwalten in Predigt, Sakrament und Hirtendienst an der Gemeinde». Pfr. von Allmen wünscht für seine Kirche eine Reform dieser Ordinationen, d. h. Berufungen in die Ämter, in dem Sinne, daß auch jene Berufungen im Dienste der Kirche eingesetzt werden, die «zweifellos von Gott berufen sind», aber «das traditionelle Pfarramt sprengen» und so den Sekten in die Arme getrieben werden, «weil die Institution fehlt, die solche Berufungen auffangen und einsetzen könnte». Man versteht die Klage über diese «Verschiedenheit der Berufungen» und den Ruf nach einer Reform. Ist aber nicht gerade die dem Willen des göttlichen Stifters widersprechende, ins Gegenteil verkehrte Verfassung der Kirche die Hauptursache dieser und so manch anderer Verwirrung? Wie soll eine Reform sichtbaren und dauernden Erfolg zeitigen, solange sie von falschen Voraussetzungen ausgeht! Der Verfasser übersieht gerade etwas vom Wesentlichen, wenn er meint, Rom wehre dem Sektiererischen «durch seine Orden und seine unendlich verschiedenen Randorganisationen». Die Einheit und Ordnung in der katholischen Kirche hat ihre Grundlage und Garantie im Hirtenamt, dem Christus die Leitung der gesamten Kirche, also auch die Orden und die noch so verschiedenen, zentralen oder peripheren Organisationen ihres Organismus unterstellt hat. Jede Organisation oder Berufung, die sich nicht vom gottbestellten Hirtenamt der Kirche «auffangen» und einsetzen läßt, ist nicht mehr kirchlich, sie mag von ihrer Sendung noch so überzeugt sein.

Die Sakramente

Der protestantischen Lehre getreu, erwähnt Pfarrer von Allmen von den Sakramenten nur die Taufe und die Eucharistie. Gesondert und als Gegenstand der letzten Frage erwähnt er die Beichte. Er bedauert, daß Taufe und Eucharistie gegenwärtig «sowohl in der reformierten Lehre wie im reformierten Gottesdienst und geistlichen Leben» für viele so etwas wie erratische Blöcke darstellen, und redet einer Wiedererweckung des geistlichen und sakramentalen Lebens durch die Taufe und die Eucharistie das Wort. «Ob unsere Liturgie nicht viel mehr eucharistisch ausgerichtet sein sollte?» Mit großem Ernst wird auch die Notwendigkeit der Beichte zur Diskussion gestellt.

---

sie aber auch erheblich schwieriger und gebietet dem Leser, sich eine noch kritischere Brille aufzusetzen. Die Arbeit hält — diesen Eindruck gewinnt man objektiv — die Kritik aus. Sie ist nicht nur abhold aller Sensation, sie vermeidet nicht nur jegliches gefühlsmäßige, mutmaßliche Ziehen von Schlüssen; sie legt in peinlich sauberer Ordnung das Resultat der Enquête vor und spricht dann sehr behutsam und vorsichtig die aus dem Vergleich vieler Faktoren sich ergebenden Schlußfolgerungen aus. Und was noch besonders zu schätzen ist: Das Ergebnis der Erhebung wurde mit den Verlautbarungen der Kirche, der Literatur der Theologen und Psychologen konfrontiert. Nicht weniger als 200 namhafte Werke wurden konsultiert. (Deren Verzeichnis wird jedem, der in diesen nicht leichten Fragenkomplex weiter vordringen will, eine hilfreiche Bibliographie sein.) Somit wird eigentlich nie die Grenze des Sachlichen und Realen überschritten. Das will nun aber nicht besagen, der persönliche Ton aller befragten Kleriker klinge nicht mit, diesen vernehmen wir reichlich aus den längeren oder kürzeren Bekenntnissen, die dutzendweise eingeschaltet werden. Hier wird deutlich: die Berufsgeschichte eines jeden ist im Grunde ein *Schlachtfeld,* auf dem ein innerer und äußerer Kampf ausgefochten werden muß, in welchem der große unsichtbare Partner — Gott — mit seiner Hilfe mitstreitet. Wie dieses Schlachtfeld sich ausnimmt, das wollen fortsetzende Beiträge zeigen.

Alle jene, die an der Erziehung und Betreuung der männlichen Jugend und im besondern derjenigen, die den Wunsch oder den Entschluß zum Priestertum im Herzen trägt, maßgebend beteiligt sind, die Seelsorger, Spirituale, Präfekten, die Leiter der Mittelschulen und Priesterseminare, erhalten hier eine psychologisch-pädagogische Studie in die Hand, die sie als aufschlußreiches Novum begrüßen werden und die ihnen in manchen Fragen und Entscheidungen zur Richte werden kann.

Dr. Hans Krömler, SMB, Immensee

(Fortsetzung folgt)

Die Not und Verantwortung des Seelsorgers sprechen aus diesen Worten. Niemand kann die Achtung und zuweilen die Bewunderung jenen getrennten Brüdern versagen, die mit den paar Pfennigen, die sie in der erbarmungslosen Zwangsenteignung durch die Reformatoren aus dem angestammten Vaterhaus gerettet haben, wuchern, um ihre hungrige Seele zu nähren. Daß heute vor allem ein großes Sehnen nach dem wahren und unverfälschten Brot der Eucharistie im Protestantismus erwacht ist — wir denken vor allem an Deutschland —, das bestätigen die regen Bestrebungen um die Erneuerung des liturgischen Lebens, die nicht zuletzt auch von der katholischen liturgischen Bewegung starke Anregungen empfangen haben dürften. Die Veröffentlichungen, die der protestantische Johannes-Stauda-Verlag zu Kassel auf liturgischem Gebiet besorgt, verdienen auch bei uns alle Beachtung. Doch gilt auch für die liturgische Bewegung im Protestantismus im Grunde dasselbe, was von der Reform der Ordinationen gesagt wurde: Wie sollen die Sakramente, vor allem die Eucharistie und die Beichte, wieder zu Kanälen des göttlichen Lebens werden, solange sie nicht verbunden sind mit dem Lebensstrom göttlicher Gewalten, der, getragen von der ununterbrochenen Amtsnachfolge der Apostel und Bischöfe, gleichsam durch alle Jahrhunderte fließt und das geistige Wachsen und Blühen der Kirche ermöglicht? Auch die Reform des sakramentalen und liturgischen Lebens wird so lange zum Mißerfolg verurteilt sein, als sie von falschen Voraussetzungen ausgeht. Endlich können auch nur die Träger der echten kirchlichen Lehrgewalt zuverlässigen Bescheid erteilen auf alle wesentlichen Fragen, die die Sakramente betreffen, zum Beispiel ihre wirkliche, von Christus bestimmte Zahl, welches die rechtmäßigen Spender der einzelnen Sakramente sind, welches die Voraussetzungen für ihre gültige Spendung und ihren würdigen Empfang usw.

Die Gemeinschaft der Heiligen

Nach der Lehre des hl. Paulus bilden Christus und die Kirche einen geheimnisvollen, aber wahren Organismus, eine übernatürliche, vollkommene Gemeinschaft. Zu diesem Organismus gehören die Gläubigen auf Erden, die Gnadengemeinschaft der Seelen im Reinigungszustand und erst recht die Gloriengemeinschaft jener, die in die Reihen der seligen Geister aufgenommen sind. Nach der traditionellen Überzeugung der Kirche nehmen die Glieder dieser drei Kreise gegenseitig Anteil an den Verdiensten und Gnadengütern der Kirche. Wenn der Protestantismus die Gemeinschaft der Heiligen auf die irdischen Glieder der Kirche reduziert, so bedeutet dies in der Tat «eine riesige und ganz unnötige Verarmung» und kommt auch nach unserer Überzeugung einer «Untreue den entschlafenen Brüdern und Schwestern gegenüber» gleich. Doch wie will sich der Protestantismus von dieser riesigen Verarmung in der christlichen Lehre und im religiösen Leben erholen, solange die Grundlagen seines Lehrgebäudes und religiösen Lebens nicht von Grund auf korrigiert werden? Wie, solange er nicht den Anschluß an die wahre Überlieferung gefunden hat, die ihm auch auf diese Frage die authentische Antwort gibt, weil ihr allein das Charisma der Wahrheit verbürgt ist?

Vom Ernst des Bekenntnisses, daß das Wort Fleisch ward

Am Schluß seines Artikels bemerkt Pfarrer von Allmen, alle diese Fragen Roms an die Reformierten könnten vielleicht zusammengefaßt werden in die Frage, ob die Reformierten es ernst meinten mit ihrem Bekenntnis, daß das Wort Fleisch ward. Umgekehrt könnte man vielleicht, so fährt er fort, alle Fragen der Reformierten an Rom in die Frage zusammenfassen, ob die römische Kirche es ernst meine mit ihrem Bekenntnis, daß das Wort Fleisch ward. Gibt es eine Frage, die den Ernst und die Tragweite des Gesprächs zwischen den Konfessionen greller beleuchtet und alle, die sich dieser Verantwortung bewußt sind, mehr aufrüttelt! Der mystische Leib des Herrn wäre nie zerrissen worden, wenn diese Frage hüben wie drüben allzeit mit dem nötigen Ernst gestellt und beantwortet worden wäre. Und vielleicht wäre das Ärgernis der Spaltung längst von uns genommen, wenn das tägliche Leben der Christen, hüben wie drüben, die überzeugende und ausreichende Antwort wäre auf die Frage, ob sie es ernst nehmen mit dem Bekenntnis, daß das Wort Fleisch ward. Je gründlicher und häufiger die Christen aller Bekenntnisse ihr Leben nach dieser Frage richten und prüfen, desto schneller wird das Werk der Wiedervereinigung voranschreiten. Denn die Früchte dieser Gewissenserforschung heißen Liebe und Wahrhaftigkeit, Liebe zu den getrennten Brüdern, Wahrhaftigkeit gegen sich selber.

Die Sondernummer, die «Der christliche Weg» auf die Weltgebetsoktav herausgab, stellt uns noch vor

eine Frage grundsätzlicher Natur:

Ist es opportun, daß eine Zeitung, die sich hauptsächlich an katholische Leser wendet, Artikel von andersgläubigen Theologen aufnimmt, in denen diese ihre Zweifel und Einwände gegen die katholische Lehre vorlegen? Die Kirche hat für die Abhaltung interkonfessioneller Gespräche sehr strenge Vorschriften erlassen. So dürfen Laien an ökumenischen Veranstaltungen nur teilnehmen auf Grund einer besondern Erlaubnis der Bischöfe, die diese nur jenen Gläubigen erteilen dürfen, die im Glauben hinreichend unterrichtet und gefestigt sind (vgl. die Instruktion des Hl. Offiziums an die Ortsordinarien vom 20. Dezember 1949 — Acta Ap. Sedis 42, 1950, pp. 142/7). Nun stellen aber solche Beiträge in der Presse gewissermaßen ein in die Öffentlichkeit getragenes interkonfessionelles Gespräch dar. Es wird niemand bestreiten wollen, daß der Großteil der katholischen Leser, denen ein Artikel von der Art des besprochenen vorgesetzt wird, nicht über die erforderliche theologische Bildung verfügt, um mit den vorgelegten Einwänden und Schwierigkeiten selber fertig zu werden. Welche protestantische Zeitung stellt ihre Spalten einem katholischen Theologen zur Verfügung, damit er seine Einwände gegen die protestantische Lehre vorbringe, und dies ohne an der katholischen Überzeugung Abstriche zu machen? Unseres Erachtens dürfte eine katholische Zeitung, die sich an ein vorwiegend katholisches Publikum wendet, einen solchen Diskussionsbeitrag eines protestantischen Theologen nur unter der Bedingung aufnehmen, daß diesem die katholische Lehre sofort klar und überzeugend gegenübergestellt wird. Der Glaube ist nach katholischer Überzeugung unser kostbarstes Gut, folglich muß er auch vor jeder unnötigen Gefährdung verschont bleiben. Wir vergeben uns mit dieser Forderung keineswegs vor unsern protestantischen Mitchristen. Der Protestantismus kann von dem hohen Verantwortungsbewußtsein, mit dem die katholische Kirche über die Reinheit ihrer Lehre wacht und die Überzeugung ihrer Gläubigen vor jeder Ansteckung schützt, nur lernen. *J. St.*

Der soziale Charakter der christlichen Moral

(Schluß)

Die Alkoholfrage als Ausschnitt der sozialen Moral

Im folgenden möchte der Verfasser dieser Zeilen auf ein Kapitel innerhalb der *sozialen Moral,* der katholischen *Soziallehre* hinweisen, das bisher meistens als «Aschenbrödel» behandelt wurde. Gemeint ist die *Alkoholfrage,* die die Moraltheologen bis in die jüngste Zeit beinahe ausschließlich vom *individualistischen* Standpunkte her betrachteten und behandelten. Es dürfte zwar heute kaum mehr einen Moraltheologen geben, der einen Rausch, den *akuten* Alkoholismus, erst dann als schwere Sünde taxiert, wenn der betreffende Mensch «alles doppelt sieht», «ein Heufuder für einen Baum anschaut», «mit dem Messer statt den Bleistift die Finger spitzt», um einige früher übliche «Definitionen» anzuführen. Aber sind sich alle, die die katholische Sittenlehre studieren und do-

zieren, angefangen vom Katechismus-Unterricht in der Primarschule bis hinauf zum Lehrfach der Moral an den theologischen Fakultäten, auch bewußt, daß nicht bloß der eigentliche Rausch, sondern auch schon seine Vorstufen, und dazu der *chronische* Alkoholismus in mehrfacher Hinsicht gegen die Rücksichten verstößt, die jeder, an sich von jeher, heute aber ganz besonders, dem *Mitmenschen* schuldet? Wie der Alkoholismus, der akute und der chronische, für die Familienangehörigen ein Ärgernis ist, eine Quelle schwerster Sorgen, bitterer Not, heißer Tränen, unbeschreiblicher Ängste sei es der Gatten, sei es der Kinder, davon wußte schon der Berner Volksschriftsteller *Jeremias Gotthelf* in mehreren seiner Erzählungen, besonders im «Dursli, der Branntweinsäufer», und wissen die Trinkerfürsorger von heute eindringlich und erschütternd zu erzählen für alle, die sich einmal die Mühe nehmen, diese Schilderungen zu lesen und auf sich wirken zu lassen. Vom chronischen Alkoholismus als einer der ergiebigsten Quellen von allerlei Krankheiten und Entartungen auf dem körperlichen und seelischen Gebiete berichten immer wieder die Vertreter der Heilkunde: Ärzte, Chirurgen und Psychiater. Wie viele Unfälle, auch der schwersten Art, der chronische und der akute Alkoholismus im heutigen Verkehrswesen, im Zeitalter der technisierten Arbeit verursacht, davon wissen die Verkehrspolizisten, die Gerichte, die Versicherungsgesellschaften «ein Liedchen zu singen».

Aus Gründen einer zwar edlen, aber doch *reinen Diesseits-Ethik,* aber auch aus der berechtigten Sorge, sich vor schweren materiellen Schäden zu bewahren, verlangen heute die öffentlichen und privaten Transportunternehmen und sehr viele Industriebetriebe von ihren Angestellten, daß sie, bevor sie sich ans Lenkrad oder an die Maschine setzen, sich während mehrerer Stunden, und erst recht während der Dienstzeit, aller alkoholischen Getränke enthalten, und kein vernünftiger Mensch findet darin etwas Ungehöriges oder Menschenunwürdiges. In der *christlichen* Sittenlehre dagegen gilt als oberstes Gebot das der *Liebe:* «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen . . . , das ist das größte und erste Gebot. Ein zweites ist diesem gleich: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hangen Gesetz und Propheten» (Matth. 22, 37—40 = Mark. 12, 29—31 = Luk. 10, 27 f.). Noch bestimmter sagte Jesus in den Abschiedsreden: «Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebet einander, wie Ich euch geliebt habe. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt» (Joh. 13, 34), und «Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebt habe. Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben für seine Freunde dahingibt« (Joh. 15, 13 f.). Wenn nun das unabdingbare Gebot der Nächstenliebe so weit geht, daß der Jünger Christi bereit sein muß, im Notfalle sein Leben für den Mitmenschen dahinzugeben: hat dann etwa Paulus von den römischen und korinthischen Christen zuviel verlangt, als er sie anwies, um dem schwachen Bruder ein Ärgernis und verführerisches Beispiel zu ersparen, auf den Genuß einer an sich erlaubten Speise, eines an sich erlaubten Trankes zu verzichten (s. Röm. 14, 13—23; 1 Kor. 8, 7—13)? Auf die heutigen Verhältnisse angewandt, bedeuten des Apostels Worte nichts anderes als: Niemanden, der sich ans Lenkrad zu setzen oder sich auf eine verkehrsreiche Straße zu begeben im Begriffe ist, oder den man als alkoholintolerant kennt, zum Genuß alkoholischer Getränke aufzufordern oder gar ihm solche aufzudrängen; über niemanden, der nicht gerade aus manichäischen Gründen nicht trinken will, sich lustig zu machen oder ihn dem Gespött preiszugeben oder ihn zu bereden, die Abstinenz aufzugeben. Den Freiheitsaposteln von damals, die erklärten: Weil es in der neuen Heilsordnung keine Speisevorschriften mehr gibt, *ist mir alles erlaubt,* hielt der Apostel entgegen: «Jawohl, aber nicht alles erbaut; nicht alles frommt; ich darf mich durch nichts knechten lassen» (1 Kor. 6, 12; 10, 23). Mit andern Worten: Wo mein oder des Mitmenschen physisches oder religiös-sittliches Leben Schaden zu nehmen anfängt; wo für mich oder den Mitchristen die Gefahr besteht, in die Sklaverei eines an sich erlaubten Genußmittels zu geraten: *da hört meine Freiheit auf,* außer ich mache mir nichts daraus, *durch meine Erkenntnis und meine Freiheit den schwachen Bruder zugrundezurichten, für den Christus gestorben ist* (Röm. 14, 15; 1 Kor. 8, 11). Wie Paulus, der ganz in und aus Christus lebte, die Individualisten von damals aufs entschiedenste ablehnte, so würde er auch heute die zurückweisen, die in der Alkoholfrage nur den *Individual*-Standpunkt vertreten: Mir macht es nichts; mir macht es Vergnügen; mir bringt es Vorteile: «mir ist somit alles erlaubt».

Das Primat der Liebe

Noch heikler wird das Thema, noch entschiedener meldet sich der individualistische Standpunkt, wenn es um die persönliche, während längerer Zeit zu übende *Abstinenz* geht, weil es gilt, ein alkoholkrankes Familienglied, einen alkoholgefährdeten Vorgesetzten oder Untergebenen, eine alkoholverseuchte Gemeinde oder Pfarrei aus der nächsten Gelegenheit zur Sünde und aus dem Sumpf des Lasters und des Verderbens herauszubringen. Was wird da nicht alles vorgebracht, selbst im Namen der Ethik, der Moral, der Bibel, um die persönliche Freiheit zu wahren und dem Opfer zu entgehen, das dem (oder denen) zugemutet wird, der (die) den Gefährdeten am nächsten steht (stehen)! Angesichts dieser Entschuldigungen und Selbstverteidigungen könnte man wirklich meinen, das Reich Gottes bestehe tatsächlich *in Speise und Trank,* und nicht, wie der Apostel schreibt, in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geiste (Röm. 14, 17). Ist die Behauptung zu gewagt: Weil unser erster und oberster Eidgenosse weiß, wieviel die Großzahl der Eidgenossen auf die Freiheit zu trinken gibt, erinnert Er alle Jahre am Fest unseres heiligen Landespatrons Niklaus von Flüe die Kleriker und die Freunde der Liturgie an das Apostelwort: «Das Reich Gottes besteht *nicht* in Speise und Trank, sondern in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geiste?» Ob es sich um die Ärgernisse und Verführungen der Schwachen im Zeitalter Christi und seiner Apostel oder der Gegenwart handelt: Wo immer diese Ärgernisse und Verführungen in Frage stehen, hat nur *die soziale Moral Berechtigung,* die *individualistisch* eingestellte Moral dagegen wird schon vom bloßen *Naturgesetz* und von jedem unverbogenen Gewissen, und erst recht *vom Geiste und Worte Christi als unhaltbar und verwerflich verurteilt.* Wer dieses Urteil, diese Rede hart findet (s. Joh. 6, 60), der gebe acht, daß er nicht die noch viel härteren Worte hören muß, die der göttliche Richter an die einst richten wird, die sich weigerten, dem geringsten der Brüder Christi die Liebesdienste zu erweisen, deren dieser in seinen (leiblichen und seelischen) Nöten bedurfte (s. Matth. 25, 41—45). Was in jenem Gerichte standhält, über die Gerechtigkeit Gottes triumphiert (Jak. 2, 13), *ist die soziale Moral.*

P. Dr. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln

Diese so wunderbar begründete Kirche konnte mit dem Tode ihres Stifters und der Apostel, die ihr die erste Ausbreitung gaben, nicht aufhören und untergehen. Sie hatte ja den Auftrag, alle Menschen ohne Unterschied der Zeit und des Ortes zum ewigen Heile zu führen: «Gehet hin und lehret alle Völker» (Matth. 28, 19). Wie kann dieser Kirche bei der ewig sich fortsetzenden Ausübung ihres Amtes etwas an Kraft und Wirksamkeit fehlen, da ihr ja Christus dauernd hilfreich zur Seite steht, der feierlich versprach: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Matth. 28, 20)?

So kann es gar nicht anders sein, als daß die Kirche Christi nicht nur heute und in alle Zeit fortbesteht, sondern sie muß auch heute noch die gleiche sein, die sie zur Zeit der Apostel war. Sonst müßten wir sagen — was fern von uns sei —, Christus der Herr sei nicht imstande gewesen, sein Vorhaben auszuführen, oder er habe geirrt, als er sagte, die Pforten der Hölle würden seine Kirche nicht überwältigen (Matth. 16, 18). *Pius XI. in «Mortalium animos»*

Kann das christliche Volk wieder Psalmen singen?

PSALMEN ALS VOLKSGESANG IN FRANKREICH

Der Niedergang des katholischen Kirchenliedes im 18. und 19. Jahrhundert hatte im französischen Sprachraum besonders verheerend gewirkt. Während im deutschen Sprachgebiet das reiche Erbe der Vergangenheit zum Teil wenigstens lebendig weitergegeben und seit etwa 1900 eifrig in Pflege genommen wurde, war es in Frankreich nicht mehr möglich, die klaffende Lücke in der Tradition zu überbrücken. Dagegen war die Meßfeier im Gegensatz zur deutschen Singmesse ausschließlich in der Form des lateinischen Hochamtes erhalten geblieben, desgleichen die lateinische Sonntagsvesper und Komplet, so daß in diesen Gottesdiensten das Kirchenlied in der Volkssprache keinen Platz fand. Selbst in den Volksandachten sang man mit Vorliebe lateinische Texte nach populären Melodien. Noch vor einer Generation konnte man in Segensandachten das «Tantum ergo» auf die Weise: «Guter Mond, du gehst so stille» oder auch «Gott erhalte Franz, den Kaiser» singen hören [1]. Anstelle des eigentlichen Kirchenlieds, das aus der Liturgie gewachsen ist, gab es eine Fülle religiöser Lieder, deren Wortlaut allerdings meist hohl pathetisch oder platt sentimental, deren Melodien, weil aus der profanen Opernmusik entlehnt, pompös oder süßlich sind [2]. Gewiß fühlten auch in Frankreich verantwortungsbewußte Männer die Not des Kirchenliedes; bedeutende Musiker, wie Charles Bordes und Vincent d'Indy, suchten Abhilfe, indem sie auf die Melodien des gregorianischen Chorals oder des deutschen protestantischen Chorals zurückgriffen. Dabei geschah das Eigenartige, daß die eine oder andere, ursprünglich französische Weise aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die einst von den Hugenotten für ihren Psalter verwendet, dafür aber von den Katholiken nicht mehr benützt wurde, auf dem Umweg über J. S. Bach und auch über deutsche katholische Kirchenlieder wieder nach Frankreich zurückkam.

Eine umfassende und tiefgreifende Bewegung zur Erneuerung des katholischen Kirchenlieds setzte erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Ihre stärksten Impulse empfing sie von der liturgischen Erneuerung und ihrem Anliegen einer aktiveren Teilnahme des Volkes am Gottesdienst der Kirche. Neben der intensiven Pflege des gregorianischen Chorals als Volksgesang, wie sie vornehmlich von der Benediktinerabtei Solesmes angeregt und gefördert wurde, machte sich ein wachsendes Bedürfnis nach Kirchenliedern in der Volkssprache für die einfachen und volkstümlichen Formen der gottesdienstlichen Feiern und der Andachten geltend. Nicht nur gediegene Singweisen, auch einwandfreie und wertvolle Texte wurden gefordert. Was lag näher, als diese Texte aus der Fülle der liturgischen Gesänge auszuwählen? So entstand in den letzten zehn Jahren ein mannigfaltiges, neues Liedgut, und es begann vielenorts ein frohes Singen, so daß es eines Tages geboten schien, den wachsenden Bestand kritisch zu sichten, dem Wildwuchs zu steuern, die Produktion zu koordinieren und die wertvollsten Schöpfungen zu fördern. Dieses Unternehmen ist nun glücklich zustande gekommen durch die organisierte Zusammenarbeit der Verleger auf der einen Seite und der eigentlichen Förderer der kirchenmusikalischen Erneuerung, dem «Centre de Pastorale Liturgique» und dem «Gregorianischen Institut» auf der andern. Fortan erscheinen alle neuen Lieder einzeln auf Blättern einheitlichen Formats, was ihre Einführung und Erprobung erleichtert, aber auch die beliebige Zusammenstellung einer Auslese für bestimmte Zwecke ermöglicht. Die Lieder werden in regelmäßigen Veröffentlichungen nach Text, Melodie, Schwierigkeit und Eignung für bestimmte gottesdienstliche Gelegenheiten gewertet.

Die Schöpfer dieser neuen Kirchenlieder hatten bei der Auswahl der Texte nicht gezögert, eine Reihe von *Psalmen* auszuwählen. Dabei war es allerdings nicht zu umgehen, den Wortlaut der Psalmen in die strophisch und versmäßig gebundene Form des Kirchenliedes zu kleiden, wie es einst schon die Hugenotten im 16. Jahrhundert im sogenannten Genfer Psalter getan hatten. Anstelle wortgetreuer Übersetzungen entstanden so Paraphrasen, wogegen berechtigte Bedenken sich geltend machten. Sollte es nicht möglich sein, auch im Psalmengesang dem Volk den Wortlaut so zugänglich zu machen, wie es ihn ja bereits in den Übersetzungen seines Meßbuches vorfindet? Durfte es sein, daß zur gleichen Zeit, in der eifrig für die Bibellesung geworben wurde und Bibelübersetzungen weite Verbreitung fanden, der biblische Psalmtext vom gemeinsamen Singen ausgeschlossen blieb? Mußte nicht der Versuch gewagt werden, Singweisen für den ursprünglichen Psalmtext zu finden, da es aussichtslos war, die gregorianische Psalmodie in französischer Sprache zu kopieren?

Da erschien 1950 in der neuen französischen Bibelübersetzung, «Bible de Jérusalem» genannt, als die Leitung des Unternehmens in den Händen der Dominikaner vom Bibelinstitut in Jerusalem lag, der Psalter, der sowohl seiner exegetischen Treue wie seiner edlen Sprachgestaltung wegen hohe Anerkennung fand. Doch den Anforderungen gemeinsamen Gesangs entsprach er noch nicht. Den beiden Verfassern, P. Tournay, OP, und Raymond Schwab, ist es hoch anzurechnen, daß sie sich bereit fanden, mit P. Gelineau, SJ, der das Problem der Singweisen eingehend untersucht hatte, nochmals zusammen zu arbeiten, um den Text sprachlich und rhythmisch neu zu fassen, damit ihm das neue musikalische Gewand, die neue französische Psalmodie, auch entspreche.

1953 konnten bereits 24 Psalmen mit dem *Magnificat* in Text und Melodie vorgelegt werden. Gleichzeitig kamen Schallplatten mit einer Auswahl dieser Psalmen heraus. Man kann ruhig behaupten, daß dieser kirchenmusikalischen Neuerscheinung geradezu ein Sensationserfolg beschieden war. In kürzester Zeit verbreitete sich die neue Art, Psalmen zu singen, in Pfarreien, Schulen, geistlichen Gemeinschaften; heute beginnt sie bereits über Frankreich hinaus, im französischen Sprachraum: Westschweiz, Belgien, Kanada, sich auszuwirken. Sie scheint sogar in andern Ländern zu Versuchen anzuspornen, in ähnlicher Weise das Volk für den Psalmengesang zu gewinnen.

Zur Würdigung dieser neuen Art, Psalmen zu singen, muß man sich jedoch von der Vorstellung des bisher üblichen lateinischen Psalmengesangs frei machen. Dieser geschieht alternierend, d. h. zwei Chöre singen abwechselnd Vers um Vers. Diese Singweise kann dem Volke nicht ohne weiteres zugemutet werden, da sie sowohl eine genaue Kenntnis des Textes wie auch eine gewisse Schulung erfordert. Auch ist sie gar nicht die ursprüngliche Art des Psalmensingens, vielmehr war dieses einem einzelnen Kantor oder einer Schola vorbehalten. Das Volk aber sang kurze Akklamationen nach einzelnen Strophen, wie «Alleluia», oder auch, wie im 135. Psalm, den gleichen Kehrvers: «... denn ewig währt sein Erbarmen.»

In der geschichtlichen Entwicklung des Psalmodierens lassen sich vier verschiedene Singweisen feststellen: 1. Der Psalm wird ausschließlich durch einen Solisten vorgetragen; die Melodie variiert vom einfachen Rezitativ bis zu den reichen melis-

---

Anmerkungen der Redaktion

[1] Ähnliche Dinge ereigneten sich auch in der Schweiz. In der Kirche eines Walliser Bergdorfes z. B. wurde vor etwa 20 Jahren die lateinische Muttergotteslitanei nach der «lüpfigen» Melodie des «Je suis le gondolier de Venise» vom ganzen Volk gesungen. Noch vor wenigen Jahren konnte man an einem Ort der deutschsprachigen Schweiz, in der Kapelle eines Schwesternkonvents ausländischer Herkunft, dessen Namen wir hier nicht nennen wollen, bei der Segensandacht das *Tantum ergo* nach der Melodie von Beethovens «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre» oder gar des «Berner Marsches» singen hören. J. B. V.

[2] Ergänzend sei auch hier beigefügt: In die gleiche Kategorie gehört auch das süßlichkitschige Lied «Leise sinkt der Abend nieder...» mit dem Refrain «Lieber Heiland, gute Nacht», das da und dort auch in Pfarrkirchen unserer Gegenden bei Abendandachten gesungen wurde. J. B. V.

matischen Formen, wie sie beispielsweise im *Tractus* und *Graduale* der Messe noch vorkommen. Das Volk aber hört in besinnlicher Stille zu. 2. Bei der sogenannten responsorischen Singweise antwortet das Volk auf die vom Solisten vorgetragenen Verse durch eine Akklamation, einen Refrain oder Kehrvers. Die geläufigste Art dieses typischen Volksgesangs ist die Litanei. In einer ganzen Reihe von Psalmen läßt sich diese responsorische Form an den Kehrversen feststellen. Sie findet sich auch noch in der Liturgie, beispielsweise im Psalm des *Invitatorium* beim kirchlichen Stundengebet, oder bei der Kerzenweihe an Mariä Lichtmeß mit dem Kehrvers: *Lumen ad revelationem gentium* ... 3. Seit dem vierten Jahrhundert bürgert sich die sogenannte antiphonische Singweise ein. Ihre Eigenart besteht darin, daß der Gesang auf je zwei Solisten und zwei Volkschöre verteilt wird. Die Solisten singen wie üblich abwechselnd die Psalmverse (manche Psalmen sind eigens in dialogischer Form angelegt), die Chöre aber wiederholen abwechselnd die sogenannte Antiphon. Der Volksgesang verteilt sich demnach auf einen Chor von Frauen- oder Kinderstimmen und einen Chor von Männerstimmen, wie das auch bei den liturgischen Gesängen des *Ordinarium Missae* vielenorts üblich ist. 4. Die heutige lateinische Psalmodie, alternierende genannt, ist dadurch aus der vorhergehenden, dritten, entstanden, daß die ursprünglich nach jedem Vers wiederholte Antiphon ausfiel und nur noch am Anfang und Ende des Psalms gesungen wurde. Sie hat sich besonders durch den Gesang des kirchlichen Offiziums in den Kathedralen und Klosterkirchen eingebürgert, an dem das Volk sich nicht mehr beteiligte.

Schon auf Grund dieses geschichtlichen Befundes, erst recht aber aus seelsorgerlichen und volksliturgischen Gründen erhielt nun für den Psalmengesang des Volkes die zweite und die dritte Weise den Vorzug. Das Volk lernt mit Leichtigkeit einen kurzen Refrain, eine schlichte Antiphon, mit der es Vers um Vers auf den Gesang des Solisten antwortet. Es hat so Gelegenheit, sich den eigentlichen Wortlaut der Psalmen besinnlich anzuhören und nach und nach anzueignen. Dem Kantor bzw. der Kantorengruppe obliegt die wichtige Aufgabe, durch den gediegenen, sprachlich gepflegten, gut verständlichen, aber falschem Pathos abholden Vortrag des heiligen Textes seiner hohen liturgischen Funktion gerecht zu werden. Dadurch kann der Gebetsstil des Volkes nur gewinnen.

Bei der Einführung dieses Volksgesangs der Psalmen geht es also keineswegs darum, etwa eine lateinische Vesper oder Komplet durch eine solche in der Volkssprache zu ersetzen; das hieße, einen Mechanismus durch einen andern ablösen. Vielmehr stellt sich der Seelsorge die Aufgabe, einen Psalm um den andern dem Volk wieder vertraut zu machen. Es wäre abwegig, mehr als einen Psalm auf einmal singen zu lassen. Darum empfiehlt es sich, zunächst einzelne Psalmen in Volksandachten einzuführen, alsdann als Meßlieder in der Singmesse, wo sie uns durch die Meßtexte selber nahegelegt werden. Erst im Laufe von Jahren und Jahrzehnten können die Psalmen dem christlichen Volk wieder ins Ohr und Herz hineingesungen werden. Darum ist auch unbedingt daran festzuhalten, daß bei großen Gebetsversammlungen, wie Pfarr- oder Wallfahrtsgottesdiensten, an der solistischen Vortragsweise der Psalmworte festgehalten wird; höchstens in kleinen religiösen Gemeinschaften könnte sich auch die alternierende Weise rechtfertigen lassen. Nachdrücklich hat P. Gelineau kürzlich davor gewarnt, das neue Psalmensingen als eine *Modesache* zu betreiben. Ohne eine intensive geistige Vorbereitung und ohne eine vom Geist der Liturgie beseelte Gottesdienstgestaltung wird das Volk dieser wie so vieler anderer «Neuerungen» bald überdrüssig sein. Wo aber durch ein geduldiges Bemühen das christliche Volk zu einer aktiveren Teilnahme am Gottesdienst der Kirche erzogen wird, wo es freudig dem Gotteslob durch gemeinsames Singen und Beten in gepflegten Formen Ausdruck zu verleihen vermag, wird es mit einem gewissen Stolz der Mahnung des Apostels (Kol. 3, 16) Folge leisten: «Singet Gott in geistbeseelten Psalmen, Hymnen und Liedern, daß es lieblich in euren Herzen klingt!»

Charles Rauch, Pfarrer,
Ottersthal (Elsaß)

Acta Apostolicae Sedis

ZU ZWEI INDIZIERUNGEN

1. Mit Dekret vom 2. Februar 1955 hat das Heilige Offizium folgendes Werk verurteilt und auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt: *Josef Thomé: Der Mündige Christ. Katholische Kirche auf dem Wege der Reifung.* Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1949.

Das Dekret wurde bekanntgegeben im «Osservatore Romano», Nr. 28, vom 4. Februar 1955.

Der in der gleichen Nummer des vatikanischen Blattes veröffentlichte halbamtliche Kommentar orientiert über die Gründe dieser Indizierung. Nach diesem Kommentar strotzt das Buch Thomés von Irrtümern und Schiefheiten, so daß man sich nur verwundern muß, daß ein katholischer Verlag wie Knecht ein solches Elaborat verlegen konnte. Als Hauptmangel des Buches von Thomé, der sich vornehmlich an Laien wendet, wird das Fehlen gedanklicher Präzision und theologischer Exaktheit gerügt. Wie schon manch indizierter Schriftsteller, so täusche auch Thomé mit seinem interessanten Stil über die geistigen Mängel seiner Ausführungen hinweg und verwirre besonders jene Leser, die nicht über die nötigen theologischen Voraussetzungen verfügten, in einer Weise, daß sie das Wahre nicht mehr vom Falschen zu unterscheiden vermöchten. Thomé unterscheide zwischen einer unsichtbaren Kirche, die er als mystischen Leib des ewigen Logos bezeichne, und einer sichtbaren Kirche, die, an Zeit und Ort gebunden, ein aus menschlichen Kräften bestehender Organismus sei. Der göttliche Ursprung dieser sichtbaren, hierarchisch organisierten Kirche werde in Frage gestellt. Nirgends erwähne der Verfasser die von Christus der Kirche unmittelbar verliehene, in ihrem Lehramt verkörperte Autorität über die Gläubigen. Nach seiner Auffassung beruhe die Autorität, die die Kirche über ihre Glieder ausübt, auf ihrer tausendjährigen Erfahrung. Aus diesen schiefen Auffassungen ergebe sich nach Thomé für den «mündigen Christen» die Forderung, sich in seinen innern Entscheidungen von keiner äußern Macht, sondern einzig vom Gewissen leiten zu lassen. Falls die Kirche diese Rechte des Gewissens nicht anerkenne, hätten die mutigen und reifen Christen aus der Kirche auszutreten, zurück blieben die Kleinen, die Einfältigen und die «Heiden». Die kirchlichen Dogmen brächten zwar irgendwie eine feste göttliche Wahrheit zum Ausdruck, doch seien sie nur ein Kleid, das je nach Zeiten und Individuen wechsle. Nebst den Organen der kirchlichen Hierarchie gebe es noch außerordentliche Organe, die mit Leitungs- und Lehrgewalt ausgestattet seien, nämlich die vom Herrn direkt berufenen sogenannten «Apostel» und die vom Heiligen Geist getriebenen «Propheten», die unerschrokken gegen alles ankämpfen müßten, was den lebendigen Geist in der Kirche verneine. Eine besondere Aufgabe falle in der Wiederbelebung der Kirche den Laien zu.

Der Kommentar erinnert daran, daß der Heilige Vater nicht wenige dieser falschen Ideen zurückgewiesen habe in seinem Rundschreiben «Humani Generis» und in seinen Ansprachen an die Kardinäle und Bischöfe im Anschluß an die Heiligsprechung Pius' X. (31. Mai 1954) und nach der Proklamation des Königtums Mariens (2. Nov. 1954).

2. Mit Dekret vom 3. Februar 1955 verurteilte das Hl. Offizium die in Paris, rue de Babylone 68, erscheinende katholische

Zeitschrift «*La Quinzaine*». Das Dekret ist veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 29, vom 5. Februar 1955.

Wie wir aus dem der gleichen Nummer des «Osservatore Romano» mitgegebenen offiziösen Kommentar zur Indizierung entnehmen, propagierte «La Quinzaine» hartnäckig und ohne sich um die Warnungen des französischen Episkopates zu kümmern die Zusammenarbeit der Katholiken mit den Kommunisten. Wohl habe die Zeitschrift die gottlose und materialistische Metaphysik des Marxismus abgelehnt, doch habe sie nicht die von der Kirche gebotenen Folgerungen gezogen, wonach jede Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Kommunisten ausgeschlossen sei. Die diesbezüglichen Verlautbarungen und Weisungen des Hl. Stuhles habe sie beharrlich totgeschwiegen. Dreimal hätten die Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs die Haltung der Zeitschrift verurteilt und den Klerus und die Mitglieder der Katholischen Aktion vor der unkirchlichen und verwirrenden Tätigkeit, die sie entfaltete, gewarnt. *J. St.*

Im Dienste der Seelsorge

«Messis» — Schweizerische katholische Missionsausstellung 1955

Sie wird zweifellos etwas Gediegenes und Gefreutes, die «Messis». Dieser Name wurde der Schweizerischen katholischen Missionsausstellung 1955, die als Wanderschau im Zelt durch das Land ziehen wird, als Programmwort beigelegt. «Messis — Die Ernte.» Eine überaus reiche Ernte haben die Schweizer Missionare in den letzten Jahrzehnten eingebracht; davon werden die Ausstellung, eine Spezialnummer des «Katholischen Missionsjahrbuches der Schweiz» und eine demnächst erscheinende Studie von Prof. Dr. Johannes *Beckmann* zeugen. Daß aber das Wort des Heilandes «die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind nur wenige», nach wie vor volle Gültigkeit hat, wird die «Messis» ebenfalls nachdrücklich veranschaulichen.

Die «MICA» — Missionsausstellung 1947 in Luzern — brachte inhaltlich und formal bereits einen beachtenswerten Fortschritt gegenüber den früheren Veranstaltungen dieser Art. Die «Messis» bedeutet einen weiteren Schritt voran. Ungefähr die Hälfte des Raumes ist der schweizerischen Missionstätigkeit im allgemeinen gewidmet, wo die großen Themata «Mission und Schule», «Mission und Caritas», «Mission und Liturgie» usw. dargestellt werden. Alle größeren Missionsgesellschaften arbeiten hier Hand in Hand, und eine graphische Firma mit ausstellungstechnischer Erfahrung besorgt die einheitliche Gestaltung.

Auf diese Weise wird vermieden, daß der Besucher über der verwirrenden Vielfalt des von den einzelnen Missionsgesellschaften Gebotenen den Blick für die schweizerische Missionstätigkeit im ganzen verliert. Es wird ihm vielmehr möglich sein, die Stände der zweiten Abteilung, wo die einzelnen Missionsgesellschaften in ihrer Eigenart zum Worte kommen, aus dem Gesamtzusammenhang heraus zu betrachten. Auch die spezielle Abteilung wird übrigens nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltet, aber doch so, daß sie nicht schematisch und uniform wirkt.

Die Route der «Messis» konnte noch nicht vollständig bereinigt werden. Fest steht auf alle Fälle, daß die Eröffnung am 8. Mai in Freiburg stattfindet. Kein Geringerer als der Sekretär der Kongregation der Verbreitung des Glaubens, Erzbischof *Sigismondi,* wird die feierliche Zeremonie vornehmen. Unseres Wissens kommt mit Mgr. Sigismondi zum erstenmal ein Mitglied der obersten Missionsleitung offiziell in unser Land. Schon daraus geht hervor, welche Bedeutung man der «Messis» auch in Rom beimißt.

In den nächsten Tagen werden in der Presse die Signete der «Messis» auftauchen. Von der Wirkung der vorbereitenden Werbung hängt zu einem guten Teil der Erfolg der Missionsausstellung ab. Die hochwürdige Geistlichkeit und die katholische Lehrerschaft sind deshalb gebeten, auch schon jetzt — namentlich in den Vereinen und Schulen — auf diese bedeutende Manifestation des schweizerischen Katholizismus im Jahre 1955 hinzuweisen.

W. H.

Aus dem Leben der Kirche

Studentenmission für Hochschüler in Wien

Vom 24. November bis 3. Dezember 1954 wurde für die Hochschüler aller Fakultäten und Akademien eine Mission gehalten. Namhafte und gelehrte Redner aus dem In- und Ausland wurden dazu aufgeboten: Dr. Hans Urs von *Balthasar* für die Geisteswissenschaftler, Prof. Dr. Heimo *Dolch* aus Paderborn für die Kulturwissenschaftler, Stadtpfarrer Bernhard *Haußler* aus Stuttgart für die Mediziner, Dipl.-Ing. P. Laurentius *Hora,* OSB, aus Seckau für die Techniker, Univ.-Prof. Dr. Virgil *Redlich,* OSB, aus Seckau für die Welthandelshochschüler, Univ.-Dozent Dr. *Dordett* (Wien) für die Juristen, Stadtpfarrer Dr. *Hesse* (Wien) an der Hochschule für Bodenkultur, Stadtdechant Arnold *Doleschal* (Wien) an der Tierärztlichen Hochschule, Mgr. Otto *Mauer* (Wien) an der Akademie für bildende und angewandte Kunst, Stadtpfarrer Ernst *Mayer* an der Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Die Vorträge dieser Herren fanden in der ersten Woche auf akademischem Boden statt, und zwar in den größten Hörsälen, darunter auch im Auditorium Maximum, das über 2000 Personen faßt. Alle diese Räume waren überfüllt. Die akademische Höhe der Vorträge haben den jungen Musensöhnen gewaltig imponiert.

Die zweite Missionswoche spielte sich in der geräumigen Kirche «Am Hof» ab, die bei den Predigten um 7 Uhr früh und 7 Uhr abends immer voll waren. Hier wirkten als wortgewaltige und tiefschürfende Missionare der Kapuzinerpater Dr. Heinrich Suso *Braun,* ein bekannter Radioprediger, und der Jesuit P. Superior Georg *Waldmann* aus München.

Das erstmalige Wagnis einer solchen Mission hat alle Erwartungen übertroffen. Bis spät in die Nacht waren die Beichtstühle belagert, Hunderte hl. Kommunionen wurden täglich gespendet, Ungezählte kamen zu persönlichen Aussprachen. Die Mission war gut organisiert und jeder einzelne von den über zehntausend Studenten wurde persönlich angesprochen und eingeladen. Kardinal-Erzbischof Dr. *Initzer,* Wien, hat auch die Universitätsprofessoren und Dozenten gelegentlich eines Empfanges zur Mitarbeit und persönlichen Teilnahme an der Mission eingeladen. Die ganze Werbeaktion lag in den Händen der katholischen Hochschulgemeinde und des Cartelverbandes (CV), der in der gesamten Hochschulpolitik und offiziellen Studentenvertretung eine führende Rolle spielt.

Dr. H.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Wieviele «patriotische Priester» gibt es in Polen?

Die Behauptung des «patriotischen Geistlichen» Stanislas Huet, daß 2000 polnische Priester den Vereinigungen der kommunistischen Einheitsfront angehörten, wird von unterrichteten Kreisen in London als unrichtig bezeichnet. Die Zahl der Geistlichen, die freiwillig mit dem kommunistischen Regime zusammenarbeiten, habe nie mehr als 300 betragen. Insgesamt zählt Polen rund 10 000 Priester. Etwa 1000 wurden von der kommunistischen Regierung in Gefängnisse, Zwangsarbeitslager usw. eingewiesen.

Ehrendoktorat in Prag

Am 8. Dezember 1954 war der Metropolit *Nikolaj* aus Moskau kommend in Prag eingetroffen. Zwei Tage darauf sprach er im Hörsaal der theologischen Komensky Fakultät über: «Die russisch-orthodoxe Kirche im Kampfe für den Frieden.» Mit «besonderer Genugtuung vernahmen die anwesenden Vertreter der katholischen Geistlichkeit die anerkennenden Worte des Metropoliten über die Friedensarbeit der römischen Katholiken in der UdSSR». Soweit der Bericht der tschechoslowakischen Zeitung.

Weihnachtsbotschaft der tschechoslowakischen Bischöfe und Ordinarien

Vier derzeitige Bischöfe, neun Kapitel- und Generalvikare in der Tschechoslowakei veröffentlichten eine Weihnachtsbotschaft. Die Worte und Gedanken gehen vom Weihnachtsevangelium aus. Sie begnügen sich allerdings zum Großteil mit einer sehr simplen und kurzen Darlegung des Verses «Friede den Menschen guten Willens». Aus einer ganzen Reihe von Zeilen merkt man die Spannung, den Druck, die Unfreiheit, der sie erpreßt worden sind. Besonders bemerkenswert erscheinen die Sätze aus der Botschaft des Bischofs von Königgrätz: «Wo muß heute der Friedensstörer gesucht werden? Dort, wo

die Streitigkeiten nicht in gegenseitiger Verständigung und gutem Willen behoben werden, um Unglück von allen Völkern abzuwenden. Ist vielleicht dort guter Wille vorhanden, wo das Wort «Friede» nur unter Strafe ausgesprochen werden darf? Wir begrüßen deshalb die Initiative der Weltfriedensbewegung, welche Sowjetrußland eröffnete und erfolgreich durchführt mit seinen Vorschlägen über Rüstungsbegrenzung und Ausschaltung der Massenvernichtungswaffen. Die Moskauer Konferenz ist ein großer Beitrag zum Weltfrieden, aber auch eine ernste Warnung gegen alle Friedensstörer.»

CURSUM CONSUMMAVERUNT

P. Plazidus Ambiel, OSB, Hermetschwil

Mancher ehemalige Student des Kollegiums Sarnen wird eine Fülle schönster Erinnerungen aufleuchten sehen, wenn er den Namen von P. Plazidus sel. hört. Am 20. Januar gab er seine gütige Seele in die Hände des Schöpfers zurück. P. Plazidus ist am 30. Juli 1877 in Giswil geboren und trat nach seiner Volksschule in eine Buchdruckerlehre ein. Von 1894—1900 aber finden wir ihn als Student in Engelberg, und im letztern Jahre trat er ins Kloster Muri-Gries ein. Fünf Jahre später empfing er in Trient die heilige Priesterweihe und war zunächst Katechet und Kooperator der Klosterpfarrei Gries. Dann wurde er Instruktor der Laienbrüder und Lektor der Dogmatik im Kloster. Im Jahre 1916 kam P. Plazidus nach Sarnen als Professor für Religionslehre, Griechisch und Deutsch. Seinen Studenten war er der Inbegriff eines bescheidenen, mit einem goldenen Humor gesegneten Mönches. Darum wurde er ihnen ein vielgefragter Berater und Freund, an dem sie vor allem die Abgeklärtheit seines Urteils schätzten. Kein Wunder, daß er auch ein sehr beliebter Beichtvater war. Seine Mitbrüder achteten ihn besonders als vorbildlichen Priester und Mönch, und dann und wann blühten aus seiner Stube auch schöne dichterische Weisen empor, die besonders an den Festtagen im Kollegium ans Tageslicht kamen. Als Präfekt im Konvikt und im Gymnasium und als Präses der Marianischen Sodalität und später als Novizenmeister der Kleriker in Sarnen verströmte P. Plazidus einen großen Reichtum von Lebensweisheit und Licht und verkörperte den Sinn seines Namens in schönster Weise. Seit 1947 wirkte P. Plazidus als Spiritual bei den Benediktinerinnen in Hermetschwil und half auch regelmäßig als Frühmesser in der dortigen Pfarrkirche und im Beichtstuhl aus. Vor drei Jahren durfte er im Kreise seiner Mitbrüder in Sarnen die Feier der goldenen Jubelprofeß begehen. Seit längerer Zeit war P. Plazidus leidend. In der Nacht des 20. Januars erlag er unerwartet seinem Leiden, nachdem er noch tags zuvor seine Mitbrüder in Sarnen besucht und, ohne es zu ahnen, von ihnen Abschied genommen hatte. Möge der gütige und vorbildliche Sohn des hl. Benedikt, der soviel Segen und Freude spenden durfte, nun den ganzen Reichtum des himmlischen Segens und Reichtums erfahren. *Hs.*

Mgr. Alfredo Noseda, ehemaliger Apostolischer Administrator, Lugano

Im patriarchalischen Alter von 86 Jahren verschied am 4. Februar in Lugano Mgr. Alfredo *Noseda,* einer der verdientesten Priester des sonnigen Tessins. Während vollen sechzig Jahren hat sich dieser hervorragende Seelsorger als ein Vater und Hirte überaus große Verdienste erworben. Alfredo Noseda ist am 22. April 1869 in Vacallo geboren. Er machte seine Studien in Como und Einsiedeln und wurde am 18. Dezember 1891 zum Priester geweiht. Zuerst war er drei Jahre Verweser in Mergoscia und kam dann 1895 als Pfarrer nach Morbio-Inferiore. Sein erstes Bestreben war, um sich eine Schar zuverlässiger Menschen zu gewinnen, die er durch die Katholische Aktion schulte und durch die er die Werke der Pfarrei aktivieren konnte. Pfarrer Noseda war ein guter Berater und Helfer, dessen Stimme immer mehr Autorität gewann. Ihm ist die Gründung eines Kindergartens, eines Pfarreisaales und des Altersheimes S. Rocco zu verdanken. Im Jahre 1927 durfte er den Abschluß der Renovation seiner prächtigen Hauptkirche und die Krönung des Gnadenbildes «Madonna dei Miracoli» erleben.

Die Tätigkeit Mgr. Nosedas erstreckte sich weit über die Grenzen seiner Pfarrei hinaus. Er half mit bei der Gründung der Zeitschrift «La Famiglia». Von 1903—1913 wirkte er als Feldprediger des 30. Regiments und wurde 1916 vom Bundesrat mit der Visitation der italienischen Gefangenenlager in Österreich und der österreichischen Gefangenen in Italien betraut. Mgr. Aurelian *Bacciarini* ernannte den verdienten und eifrigen Pfarrer 1919 zu seinem Generalvikar. Während 16 Jahren war Mgr. Noseda als Generalvikar die «rechte Hand» seines Bischofs und versah nebenbei noch seine Pfarrei. Der Heilige Vater ehrte das vielseitige Wirken durch die Ernennung zum Apostolischen Protonotar. Als Mgr. Bacciarini wegen Krankheit sein Amt als Apostolischer Administrator des Tessins niederlegte, wurde der um vier Jahre ältere Mgr. Noseda am 28. Dezember 1934 zu dessen Nachfolger ernannt. Doch Mgr. Noseda lehnte aus Gesundheitsrücksichten die bischöfliche Würde ab und nahm die Apostolische Administratur nur provisorisch auf sich, bis nach dem Tode Mgr. Bacciarinis († 1935) das Tessin in der Person des gegenwärtigen hochwürdigsten Dekans der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Angelo *Jelmini,* am 16. Dezember 1935 einen neuen Oberhirten erhielt.

Seit mehr als zehn Jahren mußte sich Mgr. Noseda infolge der Amputation eines Beines schwere Opfer auferlegen, blieb aber seiner Pfarrei treu. Sein Tod hat große Trauer ausgelöst. Die ungefähr 200 Priester, die am 7. Februar an seinem Grabe standen, legten Zeugnis ab von der großen Achtung, die der Verstorbene genoß. Der Herr möge seinem eifrigen Diener den wohlverdienten Lohn in reichem Maße schenken. *Hs.*

Pfarrer Adolphe Pellet, Düdingen

Während in der Kirche das Hochamt begann, empfing am Sonntag, dem 26. Dezember, der Pfarrer von Düdingen die heiligen Sterbesakramente, und in der Predigt mußte schon sein Tod verkündet werden. Einige Wochen vorher hatten seine Pfarrkinder in großer Dankbarkeit den 25. Jahrestag der Installation von Pfarrer Pellet gefeiert. Jetzt wurden sie sich des großen Verlustes erst recht bewußt. Adolphe Pellet wurde im Jahre 1895 in Plasselb im Sensebezirk geboren. Nach den Jahren der Primarschule trat er in das Kollegium in Stans ein und machte dort das ganze Gymnasium mit bester Auszeichnung. Den Montagnards von Jaun war der junge Student und Priester als Freund der Berge und Bergbauern wohlbekannt. 1921 wurde er nach den vier Seminarjahren in Freiburg zum Priester geweiht und wurde daselbst Vikar in der Pfarrei St-Maurice. An Pfarrer Schönenberger hatte er einen väterlichen Freund, der seinerseits den jungen Priester mit seinem mutigen und demütigen Einsatz schätzen lernte. Im Jahre 1924 wurde er nach Lausanne versetzt, wo er neben Mgr. Charrière und Pfarrer von der Weid als Vikar deutscher Zunge wirkte. Im Jahre 1929 erfolgte dann seine Berufung nach Düdingen, das damals im vollen wirtschaftlichen Aufschwung begriffen war. Der neue Pfarrer erwies sich als ein weiser Mann, der verstand, das gute Alte zu bewahren und das gute Neue zu begrüßen. Er war seinen Pfarrkindern ein Hirte von vorbildlicher Treue. Er verband Güte mit Entschiedenheit, diplomatisches Geschick mit Gelassenheit und gewann sich die Zuneigung und das Vertrauen seiner Herde sehr bald. Den Kranken, den Kindern und auch den Beichtkindern war er ein sehr geschätzter Vater. In den 25 Jahren seiner Wirksamkeit vermehrte sich die Bevölkerung um einen Drittel, so daß ein neues Schulhaus gebaut und eine Sekundarschule gegründet werden mußte, alles unter der Mitarbeit des Pfarrers, der seine Kräfte nicht schonte. Als sich eine heimtückische Krankheit meldete, achtete er zuerst nicht darauf. Doch mußte er vor einem Jahr in die Klinik, von welcher er einigermaßen genesen zurückkehrte. Doch die Arbeit wurde nicht kleiner und sein Eifer ließ ihn nicht ruhen. So ist er an Weihnachten ein Opfer seiner Pflichterfüllung geworden. Der hochgeschätzte Pfarrer möge aus Gottes Hand den ewigen Lohn empfangen! *Hs.*

Ehrendomherr Dr. Emil Pfammatter, Visp

Kurz bevor das alte Jahr zur Neige ging, erfüllte sich das Leben von Domherr Pfammatter. Der Tod nahm ihn am 27. Dezember 1954 zu sich in seinem 78. Lebensjahr. Dr. Pfammatter stammte aus Eischoll, wo er 1877 geboren wurde. Er studierte in Sitten und Innsbruck und kehrte nach seiner Priesterweihe wiederum in die Theologie zurück, um sich den Doktorhut zu holen. Nun begann seine Tätigkeit als Philosophieprofessor am Kollegium in Brig, der er während vollen 43 Jahren bis zum Jahre 1945 oblag. Während 12 Jahren war er auch Rektor des Kollegiums. Bischof Viktor Bieler ernannte den verdienten Schulmann 1941 zum Ehrendomherrn der Kathedrale von Sitten. Seinen Schülern bleibt Dr. Pfammatter in unauslöschlicher Erinnerung als gründlicher Lehrer von unbestechlicher Treue zur Philosophia perennis, dessen eher trockener Unterricht und mehr formelhafter Lehrgang darauf angelegt war, ein solides Fundament zu legen, und dessen Aufbau die jungen Leute die Wunder der Systematik ahnen lassen wollte. Nach der Erreichung der Altersgrenze trat der Verstorbene in das Jodernheim ein, wo er die letzten 12 Jahre seines Lebens verbrachte. Gott gebe seiner Seele den ewigen Frieden! *Hs.*

Wenn die einende Liebe bei den Einzelmenschen und bei den Völkern einkehrt, dann ist auch für die Kirche die Stunde der Vereinigung gekommen, und alle, die aus irgend einem Grund von ihr getrennt sind, werden in ihren Schoß heimkehren. Nicht Menschenweisheit wird das Werk der Einigung zu Ende führen, sondern allein die Güte Gottes.

(Pius XI. in «Ecclesiam Dei»)

NEUE BÜCHER

Entordnetes Leben — Heilende Kräfte. Jahrbuch für Volksgesundung 1954/55. Heneckverlag GmbH., Hamm in Westfalen. DM 3.50. 143 S.

Dieses vom Caritas-Direktor Mgr. Walter Baumeister, Freiburg i. Br., herausgegebene Jahrbuch für Volksgesundung bietet den geistigen Ertrag mehrerer Tagungen, die sich in Werl und Hamm im Herbst 1953 mit den Problemen der modernen Lebensbedrohung befaßten (Hang zum Wohlleben, Verfallensein an die Technik, Vergötzung des Lebensstandards, Trieb zur Selbstzerstörung, neue Vergnügungsmechanismen und Suchtmittel). Dabei begnügt man sich nicht mit der bloßen Analyse des Übels und seiner Ursachen, sondern zeigt auch die Zusammenhänge sowie die Ansatzpunkte für die Erneuerung und Heilung auf. Aus den behandelten Themen seien erwähnt: Moraltheologische Probleme in der industrialisierten Gesellschaft (Prof. Schöllgen, Bonn). Die physische und psychische Hygiene als Problem der Jugenderziehung (Prof. Graf, Dortmund). Grundfragen der Sexualpädagogik (Dr. Kreutz, Münster). In diesem Aufsatz wird sehr lichtvoll und überzeugend dargelegt, daß die Fehlhaltungen auf geschlechtlichem Gebiete nichts anderes sind als Teilaspekte jener großen, umfassenden Ordnungsstörung, in die wir alle hineingerissen sind. Über «Abwehr der Suchtgefahren, eine notwendige Aufgabe der Pfarrseelsorge», orientierte Alfons Kusche, Berlin. Der St.-Galler Oberhirte Dr. Josef Meile behandelt das Thema: «Die religiöse und soziale Bedeutung der Abstinenz».

Wenn auch manches aus typisch deutscher, d. h. durch die Folgezustände des Krieges bestimmter Schau heraus geschrieben ist, so vermittelt diese Publikation doch sehr viele allgemein gültige Erkenntnisse, welche auch dem Schweizer Klerus eine wertvolle Hilfe bedeuten. *Alois Gügler*

Pereica, Clemente: Wer sagt uns die Wahrheit? Ein offenes Wort an reifende Knaben. Rex-Verlag, Luzern. Kt. Fr. 1.50. 56 S.

Benzing, Bonifatius: Wer gibt uns Antwort? Ein offenes Wort an reifende Mädchen. Rex-Verlag, Luzern. Kt. 80. Seiten.

Diese beiden im Verlag Ludwig Auer, Donauwörth, erschienenen, durch die Lizenzausgabe für die Schweiz auch unserer Jugend zugänglich gemachten Einweihungsschriften haben bereits soviel Gutes gestiftet und so manchem Knaben und Mädchen jene längst ersehnte Klarheit, ruhige Sicherheit und frohe Zuversicht geschenkt, nach welchen sie entweder leise bangend oder stürmisch verlangend Ausschau hielten, daß sich eine besondere Empfehlung erübrigt. Was diesen Büchlein einen besondern Wert verleiht, ist die für die gesellschaftliche Einweihung unbedingt zu fordernde Ganzheitsschau, die junge Menschen erkennen läßt, daß das Wissen allein nicht genügt, sondern daß das ehrfurchtbestimmte Wollen entscheidet.

Zusammen mit den ausgezeichneten analogen, im Paulus-Verlag in Recklinghausen erschienenen Aufklärungsschriften von Klemens Tillmann (Für die Mädchen: «Damit du Bescheid weißt»; für die Knaben: «Was du gerne wissen möchtest») zählen diese beiden Bändchen von Pereira und Benzing zu den besten Publikationen dieser Art. Wenn die große Offenheit, mit welcher die Autoren hier Red und Antwort stehen, manchen Erwachsenen vielleicht etwas überrascht, so darf man nicht übersehen, daß die Denkweise der modernen Jugend, was diese Probleme betrifft, wesentlich von jener der ältern Generation abweicht, d. h. eine viel nüchternere, sachlichere, allem schöngeistigen Drumherumreden feindliche ist.

Wir möchten beide Schriften nicht nur für die heranwachsenden Jugendlichen empfehlen, sondern auch den Eltern und Seelsorgern, die hier für das freie Gespräch mit jungen Menschen den rechten Ton und das passende Wort finden. *Alois Gügler*

Stadler, Willy: Dante. Gedanke und Gedicht. Thomas-Verlag, Zürich, 1948. 135 S.

In «einer Reihe von erzählenden, betrachtenden, erläuternden Kapiteln» unternimmt es der Verfasser, «die Entwicklung des Menschen und Christen Dante faßlich zu machen ... und in ehrfürchtig-realistischer Haltung eine Darstellung des Dichters» zu versuchen. Praktisch rollt Stadler das äußerst dürftig bekannte und schmerzvoll belastete Leben des Dichters auf dem Hintergrund der Zeitereignisse, der Kaiser- und Papstgeschichte um die Wende des 13. Jahrhunderts auf. Nur daraus wird es verständlich, nur daraus bekommt es seine wahre Größe und Einmaligkeit. Nur daraus sind die Werke Dantes zu verstehen und zu werten, sind sie doch nicht nur ein Niederschlag und Echo seines Lebens, sondern vielmehr seiner Zeit. Die scheinbar lose aneinander gereihten Kapitel — Marksteine der dichterischen Entwicklung — beruhen auf einer guten Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur. Wer eine Ahnung hat von der ungeheuren Bibliographie Dantes, der wird die vorliegende Einführung zu schätzen wissen. Wünschenswert wäre im ersten Kapitel die Zitation der berühmten Begegnung mit dem Ahnherr Cacciaguida (Paradiso, canti XV — XVII). —

Das Werklein ist eine ausgezeichnete Einführung in Dantes Persönlichkeit und Werk, vor allem in die Vita Nuova und in die Divina Commedia. *J. Z.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Für das neue Schuljahr
HERMANN BÖSCH
Kleiner Katechismus
12. Auflage, Ln. Fr. 1.65
Probeexemplare auf Wunsch gerne z. Einsicht
Verlag Räber & Cie. Luzern

Teure Paramente
schont man durch zweckdienliche Spezialbügel, schützt man durch neueste Transparentschutzhüllen mit erstmaligem Reißverschluß, ohne Zähnung, ohne Metall, ohne Reparaturen! Diese billigen Zubehöre lohnen sich zehnfach.
J. Sträßle, Paramente, **Luzern**

Mittelloser Musikstudent m. Praktikum in städtischer Diaspora **sucht** für sofort Posten als
Chorleiter evtl. Organist
in Zürich oder Umgebung.
Offerten unter Chiffre 2921 befördert die Expedition der «KZ.».

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Mäntel für jede Saison
Große Auswahl, vorteilhafte Preise
Das führende Spezialgeschäft für Priesterkleider.
ROOS - LUZERN
beim Bahnhof, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Die beste Stahlkassette
ist heute als Opferstock erforderlich. Mein Spezialmodell, 15 × 12 × 6 cm, zu nur Fr. 65.— für Stein oder Holz, ist maximale Kleintresorarbeit, an der mancher Dieb vergeblich seine «Kunst» versuchte. —
Messing- und Kupfer-Opferkassetten in sehr schöner Form für Hauskapellen! Opferbüchsen m. 2 und 1 Griff sowie Opferkörbli, bewährte Modelle, durch jahrzehntelange Erfahrung, im Spezialgeschäft.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**, Tel. (041) 2 33 18

Gesucht eine selbständige
Haushälterin
in eine guteingerichtete Kaplanei im Kanton Luzern. Die Person sollte bewandert sein in den Haus- und Näharbeiten. —
Offerten mit Angabe der Lohnansprüche und mit Beilage der Zeugnisse sind zu richten unt. Chiffre 2920 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Wwe. Heinrich Rickenbach, Einsiedeln

Vertrauenshaus für den religiösen Artikel

KOMMUNIONKREUZE — SCHULENTLASSUNGSKREUZE

sinnvoll und persönlich, mit entsprechender Erinnerungsplakette. Ausführung: Eiche, Buche, Nußbaum

Umfassende Auswahl in **Kommunion-Bildern**

Schönste Blätter nach Bildwerken alter Meister. Feine Reproduktionen der zeitgenössischen Bildkunst.

Plastikhüllen für Laudate sehr solid und preislich vorteilhaft.

Für besondere Anlässe wie **Volksmissionen** oder Bazare stellen wir reichhaltige **Auswahlen in Kommission zur Verfügung**

Leinen

160 cm breit **Fr. 7.80**

Zufolge En-bloc-Kaufs sehr günstiger Posten für Kirchenwäsche! — Verschiedene rasengebleichte Schweizer Reinleinen, feinstes Gewebe bis grobe Deckenleinen, für jeden Zweck. Sehr günstig für Paramentenvereine!

Ministrantenstoffe in liturgischen Farben aus Serge, Tuch, Filz, Reps usw. **Spezialstoffe** für Beichthausvorhänge, Schutzdecken, Polsterstoffe für Sedilien und Betstühle, Behangstoffe für Altäre. — Schwarze Wollstoffe für Priesterkleider in großer Auswahl.

J. Sträßle, Luzern

Telefon (041) 2 33 18

Chem. Reinigung Kleiderfärberei

KAMMERER

BRUGG AG

Tel. (056) 4 14 85

Spezialität:

Reinigen von Paramenten. Lichtechtes Einfärben nach Muster von Stoffen für Paramenten.

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)

Postscheck IX 1303

Erstbeicht-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †

Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †

Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

J. K. SCHEUBER

Franz Odermatt, der Schwyzerpfarrer

Das Lebensbild eines Urschweizers

Leinen Fr. 6.50, kartoniert Fr. 4.80

Verlag Paul Wiget, Schwyz Telefon (043) 3 21 59

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion

J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, **Vilters,** Tel. (085) 8 07 31.

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, **Triengen**

Telefon (045) **5 45 20**

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch. Beachten Sie die Telefonnummer.

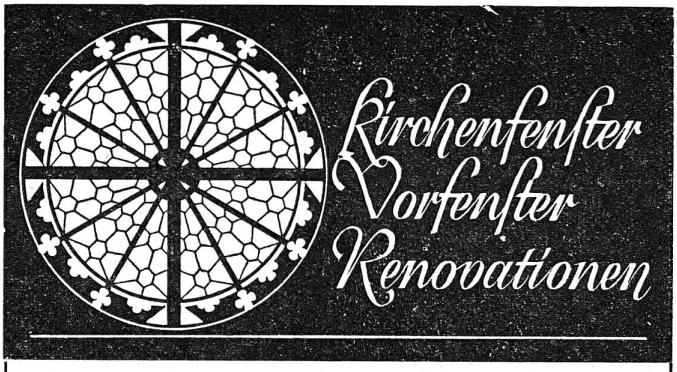
Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchenzeitung

Rasche Hilfe

Bei Magenbeschwerden, Völlegefühl, Blähungen, Brechreiz und Unwohlsein bringt ein Teelöffel Melisana, verdünnt mit 2 Teelöffeln Wasser. Angenehmer Geschmack. Das Wohlbefinden kehrt rasch zurück. Besorgen Sie sich noch heute dieses vielseitige Hausmittel, damit Sie es stets sofort zur Hand haben.

MELISANA ist in Apotheken und Drogerien erhältlich ab Fr. 1.95.

Melisana hilft



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

ERSTE URTEILE

über die Neuerscheinungen von

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt

58 Seiten, 1 farbiges Umschlagbild und 13 lavierte Federzeichnungen von August Frey
Pappband Fr. 5.90

«Ostschweiz»: Der Seelsorger und der Dichter haben sich verbunden, um dem empfänglichen Kinderherzen die Lebensgeschichte der hl. Gefährtin des Poverello von Assisi zu schildern, und zwar nicht auf die muffige Art frömmelnder Heiligengeschichten, sondern in schlichter Größe und doch in echter Innigkeit, in einer Sprache, die der Jugend angemessen ist und dennoch der dichterischen Empfindung nicht entbehrt. Künstlerisch wertvoll sind die Zeichnungen, die nicht nur den Text glücklich ergänzen, sondern der Jugend auch ein Beispiel guter christlicher Kunst unserer Tage vorlegt.

«Missionsblätter Uznach»: So einfach und lieb ist dieses Buch geschrieben, daß es nicht nur für Kinder gut ist, sondern auch Erwachsene erfreut und ergreift. Die Bilder sind von packender Ausdruckskraft.

«Passauer Bistumsblatt»: Heiligengeschichten in solcher Form müssen auch auf die heutige Jugend noch Eindruck machen.

Der Krug des Gastmahles

Gedichte

62 Seiten, Leinen Fr. 6.75, kartoniert Fr. 4.70

«Neue Zürcher Nachrichten»: Es wäre ein müßiges Unterfangen, Walter Hausers Gedichte beschreiben und werten zu wollen. Denn seine Worte sind erfüllt, bergen mehr, als ein erster Blick vielleicht zu gewähren vermag: sie sind Symbol für Ewiges, Göttliches und vermögen Mysterien zu deuten.

«Stadt Gottes»: Wir können stolz sein auf Hauser; denn man muß weit gehen, bis man eine solche wundervolle Harmonie von Gedanken und Worten findet wie in den einzigartigen Gedichten dieses Priestersängers.

«Das neue Buch»: Vielen dieser jüngsten Gedichte ist etwas Neues eigen: ein großes, banges und doch frohes Ahnen naher Erfüllung. Öfter als früher begegnen wir in diesem Bändchen Reime: ungezwungene, unendlich musikalische Reime. Überhaupt ist die Sprache straffer gezügelt und ähnlich hat sich auch der lyrische Gehalt verdichtet: Zeichen der Reife! In den zwanzig Jahren seines dichterischen Schaffens ist Walter Hauser zu einem einzigartigen Deuter christlichen Erlebens, ja vielleicht zum größten deutschsprachigen Lyriker der Kirche geworden; denn sein Werk ist kirchlicher als das anderer Lyriker und lyrischer als das anderer Dichter der Kirche. Selbst in der Blütezeit der deutschen Mystik hat das mystische Erlebnis kaum je einen so lyrischen und so formvollendeten Ausdruck gefunden wie bei Walter Hauser.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch-und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40

Beeidigte Meßweinlieferanten

Ewiglicht-Oel

in den von meiner Firma erstmals verwendeten Konservendosen nochmals verbessert, indem solche jetzt ganz aus Weißblech sind, statt nur Deckel und Boden. Damit ist nun höchste Sicherheit geboten für Transport und Lagerdauer.

Kein Verderb durch Sauerstoff, keine Rücksendung und Beschädigung von Kannen, vereinfachte Lagerung und handlichste Bedienung. Mit USA-Schlüssel wird nur ein Loch eingedrückt, kein Aufschneiden der Deckel. — Durch rationelle Arbeit und vergrößerten Umsatz nicht teurer als in den unpraktischen großen Gebinden. Musterdosen gerne zu Diensten.

J. Sträßle, Luzern
Telefon (041) 2 33 18

Blauring-Gruppe

von 15—20 Personen **sucht Haus** od. **Institut** (möbliert) zwecks Ferienkolonie vom 1.—20. August 1955.

Angebote mit Angabe des Mietzinses sind zu richten an die Expedition der Kirchenzeitung, Räber, Luzern.

CHARLES M. CARTY

Pater Pio

der stigmatisierte Mönch

Endlich erschien die deutsche Übersetzung dieses Buches vom Leben und Wirken des heiligmäßigen Paters Pio, das in der amerikanischen Originalausgabe bereits in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet ist. Es ist ein Zeugnis für alle Menschen, gleichgültig, welchen Glaubens sie sind, daß auch in unserer von Feindschaft und Unglauben erfüllten Zeit der Strom der Gnadenkräfte nicht versiegt.

163 Seiten, illustriert,
Ln. Fr. 11.65

Buchhandlung
Räber & Cie., Luzern